

Zwischen Ostern und Pfingsten.

Zu Ostern hat es an das gewaltige Schlagen, das windbrautartig den Feind vor sich her aus einer festen und für unerschütterlich gehaltenen Stellung in die andere trieb zum Entsetzen der Gegner. Wie Frühlingstbräusen ging es über die Erde und selbst die mutigsten Seelen in unseren Reihen hatten diese außerordentlichen Erfolge nicht erwartet. Wohl glaubten wir alle an Sieg festes und unerschütterlich. Aber daß es bei den ungeheuren Kräften und Vorbereitungen des Feindes so schnell gehen würde, daß jeder Tag neuen Geländegewinn einbringen, die Zahl der Gefangenen und die Größe der Beute um ein Vielfaches erhöhen würde, das hatten auch die Mutigsten von uns nicht zu hoffen gewagt. Und die Gegner, wie sind sie kleinlaut geworden, nachdem sie noch kurz vor dem Ausbruch der großen deutschen Offensiv ihren gewissen Sieg nicht prahlerisch genug hatten in die Welt hinausposaunen können! Wir wissen es wohl, noch ist der letzte feindliche Widerstand nicht gebrochen, noch stehen unsere herrlichen Truppen, denen wir gänzlich genug danken können, große und schwere Kämpfe bevor. Aber mit unseren Feldgrauen kämpft als starker Bundesgenosse das Bewußtsein der erzielten großartigen Erfolge, das Bewußtsein, der jetzt auch von den Neutralen immer mehr anerkannter guter Sache. Auf Seiten der Gegner wirken die unaussprechlichen Enttäuschungen niederdrückend und lähmend nicht minder der Gedanke, daß sie sich vergeblich fragen, woher und weshalb sie eigentlich den aussichtslosen Krieg fortsetzen. Der moralische Rohzorn beginnt sich brühen immer stärker bemerkbar zu machen, ein untrügliches Anzeichen vom nahenden Ende.

Auf Pfingsten richten wir den hoffenden Blick. Wird das Fest des Friedens in diesem Jahre erfüllen, was wir von ihm erwarten? Wir hoffen es und gründen unsere Hoffnung nicht auf Selbstdenken, wie es die Feinde bisher getan, sondern auf ehrene und unauslöschliche Tatsachen. Das Ostern, das Fest des Kampfes und des Sieges verheißt, wir vertrauen mit gläubiger Seele, daß Pfingsten die Erfüllung bringen wird. Die Zeit zwischen den beiden Festen wird einen ganz besonderen Abschnitt im Leben unseres Volkes darstellen, das fühlen wir heute schon, da wir stehen in diese bedeutungsvolle Periode eingetreten sind. Wir wissen zugleich aber, daß wir der großen Zeit nur würdig sind, wenn wir alle, jeder an seinem Platze, mit Aufbietung der ganzen Kraft unsere Pflicht und Schuldigkeit tun und so hinter unseren Helden an der Front nicht allzumeist zurückbleiben. Wir haben es bisher noch an vielem fehlen lassen, was wir hätten leisten können und müssen. Unsere Opferwilligkeit ließ manches zu wünschen übrig. Wir dachten vielfach mehr an uns, als an unsere heldenmütigen Brüder, deren Heldennut und Muten in Todesgefahr wir Leben und Freiheit danken. Wir hoffen, daß jetzt die Frucht aller Mühen und Anstrengungen unserer Helden da draußen reifen und uns als köstliches Gut in den Schoß fallen soll. Unser Volk hinter der Front hat nur dann ein Recht, dieses herrliche Geschenk in Empfang zu nehmen, wenn es in vollstem Maße alle die Tugenden beibringt, die seinem Wesen eigen sind. Wir fallen es für selbstverständlich, daß jetzt jeder Deutsche, was Bantus, Geselechts und Mies er auch sei, nach Kräften Kräfteanstrengung gethätig, können dazu aber keine besondere nationale Tat erbliden, da Kriegsanleihe, so wie die Dinge heute liegen, nicht nur die gemeinbringendste, sondern auch die denkbar sicherste Kapitalanlage ist für jedermann im deutschen Vaterland.

Amiens, Calais und Englands Flotte.

Der englische Oberst Steppington, der Freund des abgeschiedenen Generalstabchefs Macdonald, den Ministerpräsidenten Boyd George wegen seiner scharfen Angriffe auf die Londoner Regierung unter Anklage stellen lassen wollte, hat offen ausgesprochen, was Millionen Engländer schließlich eine Handlung an der britischen Südküste möglich machen könnten. Daß das nicht von heute auf morgen geschehen kann, weiß jeder, aber schon der Hinweis auf diese Möglichkeit treibt den übermütigen Briten die Galle ins Blut. Deutsche Soldaten auf britischem Boden! Das ist undenkbar.

Des Reklametate.

Erzählung von August Weier.

„Ja, freilich... das heißt, Sie sind eben ein kleiner Sprüchlein, Josefha... ein allerliebster Sprüchlein, wie ich zugebe... aberhaupt ein reizendes Weib, nach dem ich mich die ganzen zwei Monate, seit Sie wieder fort sind, gesehnt habe.“ Er sah sie erstaunt und erschrocken zurückweichend bei der Hand und sagte in einem gezwungen gleichgültig und humoristisch klingenden Tone, durch den seine tiefe Erregung hindurchzitterte: „Ich glaube, es ist das Beste, wenn wir Mann und Frau würden, Josefha.“

„Sie sind schnell ihre Hand aus der meinen.“ „Berrückt!“ „Nein, wahrhaftig, das ist keine Berrücktheit!“ Josefha, Sepherl, liebes Sepherl, merken Sie denn nicht, daß ich nur deshalb so weitend und eifersüchtig bin, weil — na, weil ich Sie gern habe!“

„Jesse, Maria und Josefha, der Krug ist in mir verkrabt!“

Sie ließ sich erstaunt in einen Stuhl fallen.

„Na, Sepherl, wollen wir's versuchen miteinander?“ Der kleine Gelehrte blickte sie dabei mit einem so pflanzenden, verlegenen Ausdruck an, daß sie an dem Ernst seiner Absicht nicht mehr zweifeln konnte.

„Jesse, der Krug ist wirklich in mir verkrabt!“

„Selen Sie doch nicht so kindisch, Josefha!“ rief er ärgerlich.

„Was? Möchten's gleich wieder so anfang'n, mein Diaber? Dann sag ich auf der Stelle nein.“

„Nein, nein, Josefha, ich will Sie auf Händen tragen und sanft sein wie ein Rümchen — auf Ehrenwort!“

Während er sie zu sich auf die Chaiselongue niederzog und ihre Hände mit Küsse bedeckte, sprach er leise: „Sagen Sie ja, Sepherl, sagen Sie ja! Sie können keinen bekommen, der Sie lieber hat.“

„Aber dees geht ja gar net... dees wär' ja zu

es wäre auch vor der Welt die schärfste Verurteilung aller jahrelanger englischer Rügen. Aber ein Brille, der etwas verfehlt, spricht von dieser Möglichkeit. Das ist Tatsache! Und zwar sagt er es, obwohl es noch eine mächtige englische Flotte gibt. Selt er gar nicht mehr davon?

Amiens, das Verbindungsknoten der Engländer mit Frankreich auf dem Wege nach Calais, ist eine große wohlhabende Stadt von etwa 85 000 Einwohnern, an der Somme, und Hauptstadt des Departements Somme. 1802 wurde hier der Friede zwischen Frankreich, England, Spanien und der Niederlande abgeschlossen. Am 27. November 1870 schlug hier General von Manteuffel die französische Nordarmee. Der Name hat also für uns guten Klang. Es liegt auf dem halben Wege von Paris nach Calais, dessen Gesamtlänge etwa 330 Kilometer ist. Calais (etwa 75 000 Einwohner) ist ein Wasserplatz und eine Seefestung ersten Ranges, heute total englisiert. Gegenüber liegt das englische Dover, das für die neuen deutschen Geschütze leicht erreichbar wäre. Ob die englische Flotte sich noch nicht rühren wird? Die träumt wohl schwer von den deutschen Tauchbooten.

52 englische Divisionen im Kampf.

Neuler bemüht sich, die englischen Verluste als nicht beträchtlich, die unrigen als außerordentlich schwer huzuzustellen. Das englische Heer zählt einschließlich der in Italien befindlichen Teile 82 Divisionen. Davon waren an den von uns jüngst angegriffenen Frontteilen 23 Divisionen in Stellung. Im Verlaufe der Kämpfe wurden von den Reserven bisher weitere 16 Divisionen eingesetzt. Das sind bis heute 39 englische Divisionen. Wenn einem sich tapfer und zäh wehrenden Gegner, wie dem Engländer, 70 000 Gefangene — sie betreffen hauptsächlich diesen — abgenommen werden, so läßt schon dieser Umstand einen Rückschluß auf seine blutigen Verluste zu. Abgesehen davon liegen auf dem Schlachtfelde die aufgefundenen Toten zu Haufen. Das bestätigt andererseits die unerschütterlichen Leistungen der deutschen Truppen auf neue. Umso mehr, als auch die Franzosen sich dem deutschen Vormarsch mit bisher 18 Divisionen entgegenwarfen. Bergleich veranschaulicht also bis zur Stunde nicht weniger als 52 feindliche Divisionen — darunter zwei Drittel der englischen Wehrmacht — den deutschen Angriff aufhalten.

Die neue Angriffstaktik der Deutschen.

Aber die neue, für die Engländer vollkommen überraschende deutsche Angriffsmethode, der die deutsche Oberleitung den Durchbruch verdankt, wird von der französischen Front mitgeteilt:

Bei Vorbereitung der Kräfte vorbereitung waren die deutschen Sturmdivisionen in mehreren Angriffswellen hintereinander gestaffelt aufgestellt. Die erste befehligte die erste feindliche Stellung und begann von dort auf zwei Kilometer Entfernung durch ein durchbrochenes Maschinengewehrfeuer die englischen Reihen mit Eisenhagel zu überschütten. Die zweite Kolonne stürmte über die erste hinweg, befehligte die zweite englische Linie und wiederholte die Taktik der ersten Kolonne. Es folgte die dritte deutsche Sturmdivision, die in gleicher Weise vorging, dann die vierte und so fort. Unterstützt wurde diese Aktion, die das englische Kommando vollkommen aus dem Konzept brachte, durch die Verwendung von Schützengrobenmörsern und einer neuen deutschen Kanone mit sehr niedriger Lafette, die so leicht transportierbar ist wie ein Gebirgsgeschütz.

Die Volksstimmung gegen Clemenceau.

Die Volksstimmung gegen Clemenceau. Die Nachrichten von der französischen Grenze scheinen die Ansichten politischer Kreise zu bestätigen, wonach das französische Volk allmählich das wahre Gesicht Clemenceaus erkennt. Die reichen Pariser Familien schütten sich ununterbrochen nach dem Süden. Ein betrogenes Volk erinnert sich, wie 1898 die Wähler Clemenceaus ihn in Toulon mit Spott und Schande davonjagten und als Spion im Solde Englands brandmarkten. Ein Offizier der schwedischen Armee, der vor kurzem vom Grenzbesetzungsbüro abgelöst wurde, erzählt im Kreise seiner Freunde, französische Soldaten hätten ihm gegenüber das Geständnis abgelegt, Frankreich sei kriegsmüde, und würde keine Minute weiter kämpfen.

dumm... wir würden uns ja von morgens bis abends in den Haaren legen.“

„Na, Sepherl, darauf bin rießler ich.“

Sie scherte leise vor sich hin, schlug verächtlich die Augen zu Boden und flüsterte:

„Wenn Sie im Grunde net gar so gern hätt', Sie — gräßlicher Mensch, Sie — i saget wahrhaftig nein.“

„Also hast du mich gern!“ jubelte der kleine Gelehrte.

„Sei wann, seit wann hast du mich gern?“

„Jesse, wie a'nahial! Der Krug sagt du zu mir!“

„Der Krug! So sagt man doch jetzt nicht mehr. Du mußt mich lieb nennen!“

„Na, i kann net!“ saute Josefha schämig. „Seht noch net! I scham mi wahrhaftig!“

Krug zog ihr sanft die Hände vom Gesicht fort, hob das sanft errötende Haupt in die Höhe und drückte ihnen Kuß auf ihre Lippen. Sie löste sich verächtlich von seiner Brust.

„Jesse, Jesse, ist dees komisch!“

„Aber ich!“ rief der kleine Gelehrte schnell, während er die Reflexion noch einmal erteilte. „Sepherl, mein Schatz, wann willst du meine Frau werden?“

„Jesse, i soll dem Krug sei Frau werden!“

„So sei doch mal endlich ernsthaft! Wann soll die Hochzeit?“

„Dochzeit? So weit sind wir noch lang net! Dees eilt doch net so!“

„Freilich eilt's!“

„Eilt muß doch mein Vater —“

„In dem fahren wir natürlich sofort hin, und du kannst gleich dableiben.“

„Dableiben?“ fragte Josefha erstaunt. „Ich kann doch meinen Kurst net so böschlich unterbrechen!“

„Aufgeben, willst du sagen! Klavierpaukerin wirst du jetzt natürlich nicht mehr. Als Braut bleibst du dabei und machst deine Aussteuer fertig.“

„Was dir net einfallt!“ Sie stemmte den Arm in die Hüfte und sah ihn kampfbereit an. „Hier bleib i und mein Kurst mach i durch. Und dees is noch gar net aus-

wenn nicht England in seinem Rücken stünde. Die Meinung gegen England wächst in Frankreich unablässig. Mit ihr wächst die Abneigung gegen jene Männer, die die Verbindung mit England aufrechterhalten und den Krieg im Interesse Englands weiterführen. Dieses Gefühl erweist die Massen mit elementarem Gewalt. Clemenceau weiß es wohl, aber er zeigt noch außen ein zuversichtliches Gesicht. Die französische Presse plappert die Watsprüche Clemenceaus, alles gehe nach Wunsch, wie ein Papagei nach. Aber der Tag wird kommen, daß sich das Dunkel lichtet. Dann werde den Männern, die das Land dem Abgrund entgegenführten.

Lokomotivpflanze im Westen.

Französische, englische und amerikanische Lokomotiven durchrasen Frankreich, um Hilfs-Divisionen zur Front zu bringen. Frankreich war nicht überreich an Bahnlinsen, aber im Kriege sind eine ganze Anzahl militärischer Gleisanlagen neu hergestellt. Die Amerikaner haben sich noch extra herbeigebracht, sie haben u. a. die von unseren Truppen geschliffene vlergleisige Strecke von Paris nach Amiens gebaut. An Schienenwegen für die Truppentransporte der Entente ist also kein Mangel; aber ob die Rüge pünktlich antommen, und ob sie zur rechten Stelle gelangen, wo die Truppen gebraucht werden? Das ist die große Frage. Die Organisten des Eisenbahnwesens war in Frankreich stets sehr scharfer Kritik unterworfen, Unglücksfälle haben die Kritik nur zu oft herausgefordert. Besonders die Umgebung von Paris hat sich häufig als das reine Konfusionszentrum im Eisenbahnverkehr erwiesen. Der Grund dafür ist kein anderer, als die französische Schlamperlei. Kommt Du heute nicht, so kommst Du morgen! Einer schließt die Verantwortung auf den anderen.

Ob in Paris überhaupt schon ein genauer Fahrplan für die feindliche Offensiv ausgearbeitet gemessen ist, ist fraglich. Wenn ja, so ist er durch die deutsche Schnelligkeit total zerstückt. Wichtige Strecken sind in deutsche Hand gefallen und nicht mehr vom Feinde zu benützen. Und die Streckenleitung der Entente läßt Ober- und Gegenbesätze. Sie toktet umher mit dem Truppenverschieben, Hindenburg und Ludendorff lassen sie nicht zur Besinnung kommen. So rollt die schönste Division — wer weiß wie viele — umher, und weiß nicht, wohin. Oder die Rüge verlieren sich, wie die Kommandos und können nicht weiter.

Auch auf deutscher Seite raffen die Rüge, aber da ist es, als hätten auch die Lokomotiven einen Well durchgemacht, es geht wie am Schnitzrad. Der Offensivfahrplan war bis ins kleinste Detail ausgearbeitet, und die herrlichen Siege sorgten dafür, daß er nur eingehalten zu werden braucht. Eisenbahntruppen, die den Dienst aus dem Fundament verfehlen, sind für alle Notwendigkeiten zur Stelle, und was dem Franzosen, Engländer und Amerikaner helfen sollte, steht jetzt im deutschen Dienst. In manchem Ort, den die Deutschen vor einem Jahre bei dem strategischen Rückmarsch zu Fuß verlassen, stehen sie jetzt im Dampfloch zurück. Jetzt werden die Bewohner erkannt haben, was „Deutsch“ bedeutet. Knapp wie ein Kommando weist der deutsche Lokomotivpflanz noch vorwärts.

Vormarsch in der Ukraine.

Der ukrainische Feldzug ist in der Hauptsache ein Eisenbahnkrieg. An die Stelle der Kavalleriepatrouillen sind Lokomotivpatrouillen getreten. Da die Flügelverbände Entfernungen bis zu 400 Kilometer trennen, so stellt die Kriegsführung fast an jeden einzelnen Mann die größte Anforderung an selbständige Entschlußkraft und entschlossene Tapferkeit. Manche Städte und Ortschaften, die mit einer Handvoll Soldaten genommen wurden, beherbergten Tausende noch bewaffneter russischer Offiziere und Soldaten.

Vor einigen Tagen fand vor General Groener auf dem von den Kuppeln der berühmten Sophienkathedrale überglänzten Sophienplatz in Kiew die erste Parade der ersten ukrainischen, aus Kriegsgefangenen zusammengesetzten Division statt. Die zumeist fröhlichen Gestalten in ihren langschäftigen blauen Nationaluniformen machten einen vorzüglichen Eindruck. Die ukrainische Gesellschaft legnete sie, bevor sie zur Verabschiedung ihres befreiten Heimalandes an die Front zogen. In Kiew ist die Ordnung völlig wieder-

a'macht, daß i net auch als Frau den Krug öffentlich auf-

triet.“

„Das habe ich doch wohl zu bestimmen!“ rief er ärgerlich.

„O na, durchaus net!“ Das kleine Mädchen starrte höchst energisch auf, und das ganze Verbsuchen gab sich einen Ruck. „Möcht' du viesselst mich vor der Ehe den Herrn spiel'n! Und eben hast mi pünktlichen Gehorsam versprochen!“

„Gehorsam? Die Frau soll dem Manne gehorchen.“

„Dees is ja veraltet. Umgekehrt wird a Schwand raus.“

Und nun bleib i grad hier!“

„Josepha, das is kein Spatz!“ Der kleine Gelehrte redete sich auf und seine dunklen Haare sträubten sich noch mehr in die Höhe. „Um unser ganzes Lebensglück handelt es sich um unsere Zukunft. Willst du nun nach Salzburg heimkehren — ja oder net!“

„Nein — nein — nein!“

„Schön — dann, dann —“

„Was — dann?“ rief sie flammensprühend. — „Ach, so woll'n Sie es machen, Herr von Krug? Tyrannisieren möchten Sie mich? Na ja, i hab's ja a'wunt, daß wir beide net zusammenhassen. Und darum ist es besser —“

„Du — Sie geben mir den Kaufpaf?“ unterbrach er sie schnell. — „Schön, Fräulein Böglar, legt heute ich die Verlobung auf.“

„Sie? Haha, i heb' sie auf, i ganz allein!“ Und damit drückte sie sich in lebendiger Hast ihr Gesicht auf den Kopf, warf einen Mantel um und stürzte zur Tür, die direkt auf die Treppe hinaufführte.

Krug sah ihr verblüfft zu. „Ja, der Für blieb sie stehen, blieb einen Naturlaut aus, der wie ein zorniger Seufzer klang, und hauchte ihm die Worte entlagend: „Sie — Sie... i kommen's mir net etwa nach!“

Und fort war sie.

Krug blieb verdußt zurück. Das war alles so schnell gekommen. Eben noch Verlobung und nun —? Nachkommen sollte er ihr nicht. Fiel ihm gar nicht ein. Nach-

war aus und vorbei, sie hatten eben nicht zueinander,